



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Das geraubte Christenmädchen

---

neigt wären, ihrem Irrtum zu entsagen und sich Christum zuzuwenden, den sie wohl kennen, aber nur als einen Propheten betrachten, den ihr Mohammed jedoch an Größe übertrifft. Daß sie doch sehend würden und Christum erkennen möchten, ihn, der wirklich und allein die Finsternis der Welt verscheuchte, der die Sklavenketten der Sünde brach und die Menschheit aus der Knechtschaft des Satans heranzuführte in das Licht und die Freiheit der Kinder Gottes, sie emporhob zur heiligsten Verbrüderung als Kinder des einen Vaters im Himmel! Hoffen und beten wir, daß auch für den Islam bald die Gnadenstunde schlage, daß Christus siege, wo jetzt noch Mohammed herrscht.

3

## Das geraubte Christenmädchen

Von Schw. M. Evodia, Kiboscho (Ost-Afrika)  
(Schluß.)

„Acht volle Jahre“, so sprach der harte Vater, „bist Du mir aus dem Wege gegangen; ja, acht lange Jahre haben wir miteinander gekämpft, und Du hast mich immer besiegt; so, nun ist die Rache mein; Du mußt heiraten, und wenn Du nicht willst, dann werde ich Dich dazu zwingen!“

„Vater,“ erwiderte Theresia, „Vater, ich will und werde nicht heiraten, denn schon längst spüre ich in mir die Neigung zum jungfräulichen Stande, zum Ordensstande. Laß mich ins Kloster, laß mich zurück zur Mission und bringe dieses Opfer!“

Wie ein hungriger Tiger auf seine Beute, so stürzte sich der wilde, harte Vater auf das Kind, packte es, würgte es und schlug es, indem er laut schrie: „Das kann und darf nimmer werden, Du bist jetzt in meiner Gewalt, und niemand, auch Dein Gott nicht, darf Dich meinen Händen entreißen!“

Törichter, verblendeter Heide! Weißt du nicht, daß der liebe Gott Mittel und Wege genug hat, diejenigen zu bekommen, die er von Ewigkeit her zu seinem besonderen Dienste berufen hat? Doch du kennst ihn noch nicht, den guten, großen Gott, der es so gut mit jedem einzelnen meint und auch dich armen, bedauernswerten Sklaven aus der Finsternis und dem Todesschatten des Heidentums entreißen möchte.

Ungefähr 14 Tage später kam der eingeborene Lehrer jenes Ortes zur Missionschwester und sagte, daß Theresias Vater sie rufen läßt. Die Schwester machte sich sofort auf und folgte dem Lehrer. Unterwegs dachte sie, daß er vielleicht doch seinen harten, verkehrten Sinn geändert habe und das Mädchen nicht mehr plagen, sondern es herausgeben werde.

Als die Schwester nach gewöhnlicher Begrüßung sich nach seinem Befinden erkundigte, fragte sie ihn, weshalb er sie

rufen ließ. Die Antwort war, daß er mit der Schwester einen „Shauri“, das ist „eine Beratung“ halten will, ob er denn von der Mission das Heiratsgut für Theresia bekommen würde, welches in 2—3 Kühen und einigen Ziegen bestehe, da sie durchaus keinen Mann haben und zur Mission zurückgehen will. Da die Schwester mit „Nein“ antwortete, so sprach er wütend: „Dann, Schwester, gehe ohne Theresia heim, und nimmermehr erlaube ich, daß das Kind zur Schule und Kirche geht. Ich bringe es nicht übers Herz, soviel Vermögen zu verlieren; und wenn sie nicht heiraten will, dann bringe ich sie mit einem Auto ganz weit weg zu den „Massai-Negern“ in die Steppe, die mir gewiß 15—20 Kühe dafür geben werden.“

Was war nun zu machen? Die Schwester versuchte im Guten, dann im Ernste, ihn auf andere Gedanken zu bringen; doch alles war vergebens. Sie bat den schwarzen Lehrer, ihr doch zu helfen und den Alten zu bewegen, dem Kinde doch wenigstens zu erlauben, in die Kirche und Schule zu gehen. Doch auch der Lehrer richtete nichts aus. Immer wieder sagte der Heide, daß er erst das Heiratsgut von der Mission haben muß und dann das Kind freigebe.

Nun wendete sich die Schwester an die gefangene und so hart bedrängte Theresia, welche laut weinte, daß sie doch selber ihren Vater bitten soll. Sie tat es, ging zu ihm hin, fiel ihm zu Füßen und bat ihn, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen, doch mit der Schwester mitgehen zu dürfen. Sie fügte bei, daß sie ihn jeden Sonntag besuchen und recht für ihn beten werde. Ein kaltes „Nein“ war die Antwort; und dabei blieb es.

Als die Schwester den Heiden fragte, ob Theresia sie ein wenig begleiten dürfe, stimmte er bei; aber nur in Begleitung von ihm selbst, seinem Bruder, seinen drei Frauen und zwei erwachsenen Söhnen, welche mit Speeren und langen Messern bewaffnet waren. Beim Abschied sprach die Schwester der guten Theresia Mut zu und daß sie ihrerseits viel für sie beten werde.

Kurze Zeit darauf sagte der eingeborene Lehrer zur Schwester, daß er mit Theresias Vater abgemacht und von ihm die Erlaubnis erhalten habe, daß das Kind zur Schule und Kirche kommen darf. Der Heide sprach zum Lehrer: „Ich lege mein Kind in Deine Hände, und Du mußt dafür sorgen, daß Theresia jeden Tag wieder hierher kommt; wenn nicht, dann hole ich mir Deine Tochter und Deine vier Kühe, die Du in Deiner Hütte hast.“

„Gott verläßt die Seinen nicht“, heißt ein altes Sprichwort; dieses bewahrheitet sich auch an unserer guten, armen Gefangenen. Wenn sich ihre peinliche Lage auch nicht ganz gehoben hat, so milderte sich doch der Zustand. Fürs Erste

durfte Theresia zur Kirche und Schule kommen, und zweitens wurde das Heiraten mit dem alten Heiden aufgehoben, weil dessen zwei Kinder krank geworden und somit seine zwei Kühe dem Teufel geopfert und dem heidnischen Zauberer versprochen wurden.

So vergingen drei Jahre. Während der letzten Zeit hatte sie es recht gut zu Hause, und da ihre Mutter schwer erkrankte, so hielt sie es für ihre Kindespflicht, diese zu pflegen und ihr alle Hausarbeit abzunehmen; sie war nämlich das einzige Mädchen und hatte nur größere Brüder. Theresia betete inständig zu Gott um die rechte Standeswahl und besprach sich mit ihrem Seelenführer. Der liebe Gott fügte es, daß sie einen guten, braven Jüngling kennenlernte, der sie zur Ehe begehrte. Nach reiflicher Überlegung und auf Anraten guter, edler Seelen entschloß sich Theresia, den Ehestand zu wählen. Der ehemals so grausame, harte Vater war inzwischen ganz zahm geworden und willigte gern ein. Theresia bereitete sich auf diesen wichtigen Schritt gut vor und eignete sich bei den Schwestern alle guten Eigenschaften einer tüchtigen Hausfrau an. Im Jahre 1928 stand sie als reine, glückliche Braut am Altare im trauten Missionskirchlein zu Riboscho und hat diesen Schritt nicht bereut. Sie ist heute eine tüchtige Hausfrau, hält alles reinlich, besorgt Haus, Hof und Felder und ist zufrieden und glücklich in diesem Stande.

Theresia kann dem lieben Gott nicht genug danken für seine wunderbare Führung, und wenn sie auch nicht Schwester geworden, so hat sie doch das Glück des wahren katholischen Glaubens erhalten. Der liebe Gott hat ihre Ehe mit einem gesunden Söhnchen gesegnet, und Theresia will sich die größte Mühe geben und den lieben Gott innigst bitten, daß er ihr seinen Beistand verleihe, all ihre Kinder recht christlich zu erziehen, auf daß sie brave, brauchbare Menschen werden und dem lieben Gott viel Freude machen.

✠

## Aus der ersten Missionszeit

Von Schw. M. Rosa †

II.

### Eine Taufe im Kaffernkraal.

**M**ir ist von einem Christen gemeldet worden“, sagte Pater Superior zu mir, „daß zwei Stunden von hier eine kranke Frau sei. Nehmen Sie ein Schulmädchen, welches den Weg weiß, und gehen Sie hin. Schauen Sie, wie es mit der Frau steht, und wenn Gefahr ist, dann taufen Sie dieselbe.“ Pater Superior mußte nämlich zu einem andern Kranken, in entgegen-